

Die Leseprobe

Autor(en): **Felder, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **58 (1984)**

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Leseprobe

C'era quella sera tra gli astanti un bambino fermo che guardava sfilargli davanti agli occhi il corteo, come gli sfilasse già nel sonno. Come fosse una storia lunga che si stava raccontando sulla strade per lui.

Di vero infatti sfilava sulla strade il corteo di alberi, il tradizionale corteo dei bambini e dei ragazzi di scuola, che ogni anno a inizio settembre, con le frasche alte di nocciòlo in mano e i lampioni accesi, sfilano ad Aarau lungo il ruscello e inneggiano all'acqua lasciata nuovamente scorrere nel letto ripulito die fresco. Le strade, le vetrine, le case alle nove di sera, la sera appunto del «Bachfischet» si spengono: ed ecco avanzare nel nero, accanto all'acqua anch'essa nera del ruscello, con rumore di bosco trascinato, con rumore di passi e di voci quasi acquatiche, stridule, ecco avanzare ondeggiando le frasche, e dondolare insieme dentro le frasche, come tanti occhi appesi a vedere nel buio, le lanterne colorate dei bambini. Gridano in coro i bambini, più o meno per classe, certe frasi cadenzate; ed è un variare di lanterne di classe in classe, un variare di forme, a grappoli, a trapezi, a frange, a pesci, un variare di colori. Si battono le mani alle più belle.

Così il bambino fermo guardare la storia cominciata, affascinato dal buio, dal fruscio, dall'oscillare delle luci e delle voci, attratto dalla forza che spingeva avanti quella strana notte sveglia sulla strada, si mise in mente d'impadronirsi dello strano lunghissimo «animale vivo», si mise in mente nel risucchio del sonno, di far suo l'animale. Ne vide le mille groppe vive di foglie, di squame, vide i mille occhi che ammiccavano e non si fermavano, vide le zampine che passavano veloci.

E aspettò, sicuro adesso di saper pazientare finché sfilasse anche la coda: fermo nel proposito di dover poi arrestare al momento indicato, con un fischio che lui sapeva, l'ultimo occhio dell'animale: in modo che l'animale al richiamo improvvisamente nella coda ammutolisse, e poi sempre acceso si attorcigliasse rigirando man mano controcorrente tutto se stesso: le zampe a sei a sei, e tutti quegli occhi, quelle cadenze d'acqua, tutte le mille groppe: obbediente ormai soltanto all'unico fischio all'indietro del bambino. Che si sarebbe portato a casa la conquista. Per arrivarci, doveva però ora non perdere di vista nemmeno una lanterna, nemmeno una frasca o una zampina che gli sfilava davanti. O allora perdea tutto.

Passano venti occhi bianconeri, con dei ritagli di ombre cinesi. Passano occhi a forma di rane arancione con le zampe penzoloni. Passano occhi con lo stemma della città e del Cantone, passano le lune, passano i soli e i girasoli, passa senza bosco la musica fortissima,

An jenem Abend befand sich unter den Zuschauern ein Kind; ganz ruhig liess es den Umzug an seinen Augen vorüberziehen; es war als ginge er schon durch seinen Traum; es war als ob ihm da auf der Strasse eine lange, lange Geschichte erzählt würde.

Und wirklich, ein Umzug aus Bäumen zog durch die Strasse. Es war der traditionelle Kinder- und Schülerumzug, wo sich jedes Jahr anfangs September alle versammeln, um mit belaubten Haselruten und angezündeten Lampions singend und johlend das Wasser zu begleiten, das jetzt frisch ins sauber geputzte Bachbett fliesst. An diesem besonderen Abend löschen um neun Uhr die Lichter aus in den Strassen, in den Schaufenstern, in den Häusern; denn heute ist «Bachfischet». Und nun rücken sie vor aus der Finsternis, immer nahe am dunklen Wasser des Baches. Ein Rascheln und Rauschen wie ein Wald, der in Bewegung gerät. Ein Geräusch von Schritten und Stimmen, Wassergeräusche und Schreie. Da schwanken sie heran die wiegenden Ruten; in ihrem Laube baumeln die Kinderlaternen, schaukelnde Lichter wie Augen ins Dunkel gehängt. Die Kinder – zumeist klassenweise – schreien im Chor, nach altbekanntem Rhythmus die immer gleichen Sätze. Die Klassen folgen sich, eine nach der andern, jede mit neuen Lampions. Ein Wechsel von Formen, von traubenähnlichen, von trapezartigen, von Phantasieformen, von Fischformen – ein Farbenwechselfpiel. Die schönsten Gebilde werden beklatscht.

Da also stand das Kind. Ruhig sah es der Geschichte zu, die da eben begonnen hatte. Es schaute und schaute, beeindruckt vom Dunkel, von den Geräuschen, von den schwankenden Lichtern, vom Stimmengewirr. Es war gebannt von der geheimnisvollen Kraft dieses seltsam nächtlichen Treibens, das die Strasse erfüllte. Und nun setzte es sich in den Kopf, diesem merkwürdigen, endlos langen, diesem «lebendigen Tier» zu befehlen. In seinen Traumphantasien will es sich des Tieres bemächtigen. Es sieht die tausend lebenden Blätterrücken, die Schuppenrücken; es sieht Tausende von unruhig blinkenden Augen; es sieht die flinken vorbeieilenden Füsse.

Das Kind wartete geduldig, es wartete auf den Schwanz, der vorbeiziehen würde. Sein Entschluss war gefasst: mit einem einzigen, ihm allein bekannten Pfiff wird es zu gegebener Zeit das letzte Auge des Tieres anhalten. Es weiss es ganz bestimmt: auf den Pfiff hin wird das Tier am Schwanzende plötzlich verstummen und dann mit allen seinen Lichtern herumschwenken und sich schrittweise in der Gegenrichtung bewegen. Die Füsse, immer sechs zu sechs, alle Augen, der Lauf des Wassers, die tausend Rücken, alles wird

schiacciata per terra dai pantaloni lunghi, passa l'asilo del quartiere, passano i nani con le loro mamme, e le anitre, passano occhi alati, on le antenne, con i funghi, con la maestra, con tre pupille, passano diciotto arcobaleni, ventiquattro campanili, passano zampe frenate, zampe forse nemiche da come urtano feroci sul selciato, anche le voci ne escono rabbiose, accese dalle torce, comandano di avanzare; il bambino invece all'ultima torcia fischia.

Fischiò in dentro come lui sapeva e l'animale improvvisamente nella coda nemica ammutolì, soffocato ora da cento altri fischi usciti come d'accordo dall'agguato a dar lena al bambino; venuti in rinforzo ad un tratto nel grigio ad invadere da ogni parte la strada: per mischiarsi senza faccia con le voci, con i passi, con il molle beneficio del buio. In essi che ostruivano ormai ogni sbocco, seguendo il desiderio appunto del bambino, si sapeva adesso di andar fiduciosi che l'animale sarebbe stato contenuto, sarebbe stato obbligato a riattorcigliarsi controcorrente su se stesso, sempre vivo malgrado qualche sparo, per poi essere consegnato nottetempo, con la cordicella, sano e salvo, in mano al bambino padrone.

nur dem einzigen Pfiff des Kindes folgen. Wie ein Eroberer wird es nach Hause ziehen. Vorerst aber musste es gut aufpassen, dass ihm ja nicht eine Laterne entging, dass keine Laubrute, keiner der vorbeieilenden Füße seinem Blicke entschwand. Sonst wäre nämlich alles verloren.

Zwanzig schwarzweisse Augen, chinesische Schlitzaugen gehen vorbei. Augen wie orangegelbe Frösche mit baumelnden Beinen gehen vorbei. Es gehen die Augen vorbei mit dem Stadtwappen und mit dem Kantonswappen. Die Monde, die Sonnen, die Sonnenblumen gehen vorbei. Ohne Wald geht die laut schallende Musik vorbei, von langen Hosenbeinen wird sie in den Boden getreten. Die Kinderkrippe des Quartiers zieht vorbei. Es kommen die Zwerglein mit ihren Müttern. Und da wackeln die Gänse; da baumeln geflügelte Augen mit Fühlern und mit Pilzen. Es leuchten die Augen der Lehrerin und solche mit drei Pupillen; achtzehn Regenbogen und vierundzwanzig Türme ziehen vorbei; verhaltene Schritte schieben sich vorwärts; Schritte kommen, feindliche vielleicht, wie wild stampfen sie aufs Pflaster; zornige Stimmen ertönen inmitten der brennenden Fackeln, sie befehlen vorzurücken. Das Kind aber, bei der letzten Fackel, da pfeift es.

Das Kind pfiß auf seine eigentümliche Art in sich hinein, und unverzüglich verstummte das Tier an seinem feindlichen Schwanz. Es erstickte in hundert andern Pfiffen, die wie verabredet aus allen Winkeln und Ecken das Kind unterstützten. Sie waren plötzlich da zur Verstärkung, von überallher drängten sie in die Strasse. Pfiffe von irgendwo, ohne Gesicht, mischten sich mit den Stimmen, mit den Schritten, sie mischten sich in das allumfassende Dunkel. Auf sie war Verlass, sie verstopften von nun an jeden Ausgang, genau dem Wunsche des Kindes entsprechend. Sie garantierten, dass das Tier angehalten würde, dass es in die Gegenrichtung gezwungen würde und dann – noch immer lebendig – ungeachtet einiger Schüsse, dem Kinde anvertraut würde. Das Kind wäre sein Gebieter; nachts im geheimen würde es das Tier sorgsam festhalten an einer feinen Schnur.

Übersetzt von Elise Guignard